

HANS-JÜRGEN
RABEN



**RABEN
KILLER**

DREI KRIMIS

Raben-Killer: Drei Krimis

Hans-Jürgen Raben

Published by Casssiopeia-XXX-press, 2017.

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Raben-Killer: Drei Krimis](#)

[Diamanten und eine Killerin: N.Y.D. - New York Detectives](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[Verräter müssen sterben!: N. Y. D. - New York Detectives](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[Jagd auf die Mörderbrut: N. Y. D. - New York Detectives](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[Sign up for Hans-Jürgen Raben's Mailing List](#)

[Further Reading: 11 Thriller für den Sommer Juli 2017](#)

[Also By Hans-Jürgen Raben](#)

[About the Publisher](#)



Raben-Killer: Drei Krimis



Dieses Buch enthält folgende Krimis:

Hans-Jürgen Raben: Diamanten und eine Killerin

Hans-Jürgen Raben: Verräter müssen sterben

Hans-Jürgen Raben: Jagd auf die Mörderbrut

Bount Reiniger, der berühmte New Yorker Privatdetektiv, wird von der De Waater Mine Corporation aus Südafrika beauftragt, eine Gangsterbande zu entlarven, die der Minengesellschaft in regelmäßigen Abständen Rohdiamanten stiehlt und außer Landes schmuggelt. Der Kopf der Bande ist eine außergewöhnlich skrupellose Frau: 'die Tigerin'. In Florida begegnet der Detektiv ihr zum ersten Mal. Und Bount muss feststellen, dass er die Tigerin unterschätzt hat ...



Diamanten und eine Killerin: N.Y.D. - New York Detectives



Krimi von Hans-Jürgen Raben

Der Umfang dieses Buchs entspricht 169 Taschenbuchseiten.

Bount Reiniger, der berühmte New Yorker Privatdetektiv, wird von der De Waater Mine Corporation aus Südafrika beauftragt, eine Gangsterbande zu entlarven, die der Minengesellschaft in regelmäßigen Abständen Rohdiamanten stiehlt und außer Landes schmuggelt. Der Kopf der Bande ist eine außergewöhnlich skrupellose Frau: 'die Tigerin'. In Florida begegnet der Detektiv ihr zum ersten Mal. Und Bount muss feststellen, dass er die Tigerin unterschätzt hat ...



Copyright



Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© by Author

© dieser Ausgabe 2016 by AlfredBekker/CassiopeiaPress,
Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition
Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



1



Der Mann rannte, als sei der Teufel hinter ihm her.
Und genau das war der Fall.

Er blickte sich hilfesuchend um, stolperte, fand schwankend wieder das Gleichgewicht und lief weiter. Die Anstrengung presste die Luft aus seinen Lungen, und er glaubte, sein Keuchen sei meilenweit zu hören.

In seinen Ohren rauschte das Blut. Trotzdem hörte er die harten Schritte der Verfolger hinter sich. Und dann war da noch das Hecheln der Hunde. Seine Chancen waren von Anfang an minimal gewesen, aber jetzt würde es nur noch um Sekunden gehen.

Der Mann war kurz davor aufzugeben. Nur ein innerer Automat trieb ihn an, die Füße weiter zu bewegen. Es war sinnlos, und er wusste es.

Vielleicht würden sie endlich schießen. Dann war es vorbei. Ein schneller Tod.

Aber sie würden ihn lebend haben wollen. Er wusste, was ihm dann bevorstand.

Und das war schlimmer als ein Schuss in den Rücken.

Das Keuchen der Hunde wurde lauter. Fast spürte er den heißen Atem schon hinter sich. Stimmen riefen sich leise Kommandos zu. Es waren ausgebildete Männer, die ihn verfolgten. Killer, die ihren Job verdammt gut verstanden.

Er kannte sie und wusste, dass sie nie lockerließen, wenn sie erst eine Spur hatten. Und diesmal hatten sie eine. Sein ganzes Unternehmen war von Beginn an zum Scheitern

verurteilt. Wie hatte er nur annehmen können, dass sein Plan klappen würde?

Die Gedanken rasten schneller durch seinen Kopf. Das Keuchen seines Atems wurde lauter. Der Kopf dröhnte vor der ungewohnten Anstrengung. Gleich würde es vorbei sein.

Sollte er noch einen Haken versuchen? Seitlich in die Büsche? Er wagte es.

Nasse Zweige peitschten sein Gesicht, und er bekam kaum die Hände hoch, um es zu schützen. Tränen der Verzweiflung rannen über sein Gesicht, aber es war zu spät, um über einen Fehler nachzudenken. Sein Fuß verfing sich in einer Wurzel, und er breitete die Arme aus, um seinen Sturz abzufangen.

Schwer krachte er auf den weichen Boden. Er zerrte mit dem rechten Fuß an einem Hindernis. Schmerz wallte durch seinen Körper. Er biss die Zähne zusammen, um nicht zu schreien. Er wollte seinen Verfolgern die Jagd nicht noch erleichtern.

Hätte er doch bloß an die verdammten Hunde gedacht! Wie konnte er nur einen solchen Fehler begehen! Die heiße Sonne musste ihm das Gehirn aus dem Schädel gebrannt haben.

Er kriegte den Fuß nicht frei. Von der kleinen Straße, auf der er geflohen war, hörte er das Geräusch eines sich nähernden Wagens. Das war sie! Die Tigerin!

Aber die Verfolger würden noch schneller hier sein.

Er zerrte wütend an der Wurzel, die seine weitere Flucht verhinderte. Wie ein Tier in der Falle, zuckte es durch seinen Kopf. Der Schmerz schoss in heißen Wellen vom Knöchel hoch.

Dann waren sie da.

Zwei schwere Pfoten stemmten sich auf seine Brust, und eine hechelnde Hundeschnauze hing über seinem Hals. Die scharfen Reißzähne schimmerten hell, aus der Schnauze rann Geifer.

Der Mann rührte sich nicht. Es war vorbei. Wenn er sich jetzt bewegte, würden sich die Zähne in seinen Hals graben. Er wusste, zu was diese Hunde abgerichtet waren.

Ein zweiter drängte sich neben den ersten. In der schwachen Beleuchtung wirkten sie wie Wölfe aus den Pforten der Hölle. Das Gewicht der Tiere drückte auf seine Brust, obwohl er jetzt dringend Luft für seine gemarterten Lungen brauchte. Der Mann wagte nur, ganz flach zu atmen.

Der Strahl einer Taschenlampe blitzte auf, beleuchtete kurz das Dickicht und blieb dann auf ihm hängen. Der Mann schloss geblendet die Augen.

„Da ist er“, sagte eine raue Stimme. „Die Hunde haben gute Arbeit geleistet. Schnappt ihn euch.“

Der Mann spürte, wie das Gewicht der Hunde von seinem Körper wich. Er hörte das Schnappen der Halsbänder, als man sie wieder ankettete. Dann rissen ihn andere Arme auf die Beine.

Er schrie auf, denn diesmal spürte er das Knacken seines Knöchels. Schlaff zog er das Bein hinter sich her, als sie ihn zurück zur Straße schleiften.

Die schwarze Limousine stand mit abgeblendeten Scheinwerfern mitten auf der Straße. Sie zerrten ihn bis vor den Kotflügel und ließen ihn auf den harten Belag fallen. Der Mann spürte, wie seine Haut an verschiedenen Stellen aufgeschrammt wurde.

Die hintere Tür auf der Beifahrerseite öffnete sich. Aus seiner Perspektive erkannte der Mann zunächst ein endlos langes, schlankes Bein, das vorsichtig auf den Boden gesetzt wurde. Es steckte in einem teuren, modischen Schuh, handgearbeitet aus feinstem Leder.

Ein zweites Bein folgte, und der Blick des Mannes glitt bis zur Mitte des Oberschenkels, bevor ein geschützter Rock die weitere Sicht versperrte.

Die Autotür fiel ins Schloss, und der Mann konnte die ganze Gestalt sehen - eine Figur, wie sie normalerweise auf den Titelseiten von großen Illustrierten abgebildet war. Die

Frau trug ein raffiniertes Kleid, das mehr enthüllte als verbarg. Um die Schultern hatte sie einen Mantel aus Tigerfell gelegt.

Das ebenmäßige Gesicht war von einer gepflegten Frisur umrahmt. Am merkwürdigsten war das Haar: ein ganz helles Blond, das fast weiß wirkte.

„Ist er das?“, fragte die Frau sanft.

Zustimmendes Gemurmel ertönte von verschiedenen Seiten.

„Dann seht nach, ob er die Sachen bei sich hat.“ Die Stimme war ruhig und kultiviert. Aber der Mann ließ sich nicht täuschen. Er wusste, zu was diese Frau fähig war.

Rohe Hände zerrten ihn halb in die Höhe und durchsuchten seine Taschen. Sie rissen ihm die Kleidung herunter und behandelten ihn wie einen Abtreter.

„Nichts!“, stellte eine enttäuschte Stimme schließlich fest.

„Das ist unmöglich“, sagte die Frau, nur eine Nuance lauter, aber jetzt klang die Stimme wie das Zischen einer Klinge.

„Vielleicht hat er die Steine irgendwo versteckt oder weggeworfen.“

Die Frau nickte. „Vielleicht. Wir werden es herausfinden. Bringt ihn zurück.“

Sie stieg ein und schwang ihre makellosen Beine mit einer eleganten Bewegung ins Wageninnere.



2



Die Hitze war mörderisch.

Ein einsamer Raubvogel kreiste hoch oben im stahlblauen Himmel. Einige Insekten zirpten, aber sonst war kein Geräusch zu hören. Die Luft flirrte über den flachen Senken zwischen den kahlen Hügeln. In der Ferne täuschte die heiße Luft über dem Boden endlose Seen vor. Nur eine Fata Morgana.

Die beiden Männer lagen reglos auf dem Hügelkamm. Sie duckten sich in das Elefantengras, dessen messerscharfe Kanten schmerhaft in die ungeschützte Haut schnitten. Die niedrigen Dornbüsche, die überall verstreut wuchsen, lieferten zu wenig Schatten. Und sie rissen die Haut noch mehr auf als das Elefantengras.

Herabrinnder Schweiß hatte helle Bahnen in die dreckverkrusteten Gesichter der beiden Männer gezogen. Sie wirkten erschöpft und ausgebrannt, trotzdem war die Härte in ihnen nicht zu übersehen.

Neben ihnen lagen großkalibrige Jagdflinten. In Segeltuchtaschen an der Hüfte trugen sie außerdem Coltrevolver. In den Gürteln steckten Patronen. Sie sahen aus wie Großwildjäger. Nur gab es in dieser menschenleeren Gegend kein Großwild.

Ihre Kleidung sprach ebenfalls für diese Annahme. Sie trugen khakifarbane Buschhemden und Drillichhosen mit zahlreichen Taschen. Das war nicht sehr modisch, aber außerordentlich praktisch, wenn man sich an diesem Teil der südwestafrikanischen Küste aufhielt.

Einer der Männer nahm mit einer trägen Bewegung ein Fernglas hoch, setzte es an die Augen und regulierte die Scharfeinstellung. Er schüttelte den Kopf, was sofort einen Schweißausbruch nach sich zog. „Immer noch nichts. Entweder hat der Kerl keine Uhr - oder es ist etwas schiefgegangen.“

Der zweite Mann blinzelte in die Sonne und starrte ebenfalls in die Richtung, wo sich eine ewig gleiche Landschaft endlos bis zum Horizont erstreckte.

„Diese Typen sind nie besonders pünktlich“, sagte er. „Sie haben ein anderes Verständnis von Zeit. Wir müssen Geduld haben. Du weißt doch, dass es sich lohnt.“

Der andere Mann lachte kurz auf. „Für uns weniger, aber ich muss zugeben, dass die Bezahlung stimmt. Andererseits ist das Risiko auch verdammt groß.“

Der zweite Mann zuckte mit den Schultern, soweit das in seiner liegenden Position möglich war. „Ohne Risiko ist heutzutage nichts mehr hinzukriegen. Du hättest ja in New York bleiben und weiter alten Weibern die Handtaschen klauen können.“

Beide Männer sprachen einen Ostküstenslang, der überhaupt nicht in diese Gegend passte. So sprach man in der südlichen Bronx in New York, und einer der Männer war auch dort geboren. Es war das erste Mal, das er so weit von zu Hause weg war, und manchmal wünschte er sich zu den trostlosen Häuserzeilen zurück, in denen er sich heimischer fühlte als in dieser trostlosen Wüste.

Der Mann hieß Joe Savante. Er hatte sein bisheriges Leben zum größten Teil in Streetgangs zugebracht, bis man ihm die große Chance bot. Sein Freund und alter Kumpel Don Riklis hatte ihn erst vor ein paar Monaten von der Straße geholt und ihm ein Angebot unterbreitet. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass ihn seine Zusage hierherbringen würde. Er hasste Afrika.

„Dieses Land geht mir auf die Nerven“, sagte Savante. „Ich habe mal gehört, dass man einen regelrechten

Afrikakoller kriegen kann.“

„Wenn du erst siehst, was wir hier abholen, wirst du einen Koller ganz anderer Art kriegen“, entgegnete Riklis.
„Unser Boss weiß, was Trumpf ist. Wir ziehen hier die ganz große Abstaube ab. Es lohnt sich für uns alle. Du wirst schon sehen.“

„Trotzdem kann ich dieses Land nicht leiden“, murkte Savante.

„Halt jetzt mal die Klappe!“, sagte Riklis plötzlich scharf.
„Dort drüben bewegt sich was.“ Er deutete mit der rechten Hand nach vorn in das weite Land und tastete mit der anderen Hand zu seinem Gewehr.

Savante griff nach dem Fernglas und starrte in die angegebene Richtung. „Du hast recht. Da hetzt einer im Affentempo durch die Büsche. Das würde ich bei dieser Hitze keine fünf Minuten aushalten.“

„Das hält auch sonst keiner freiwillig aus“, murmelte Riklis mit zusammengebissenen Zähnen.

„Wie meinst du das?“

„Da stimmt was nicht! Auch Afrikaner rennen normalerweise nicht so schnell durch die Gegend.“

„Heißt das Gefahr?“ Savantes Stimme zitterte.

„Darauf kannst du Gift nehmen!“, sagte Riklis grimmig.
Er richtete sich halb auf und lud sein Gewehr durch. Savante tat es ihm nach.

„Was jetzt?“

„Das wirst du wissen, wenn es so weit ist.“ Riklis schob einen Kaugummi in den Mund und mahlte nervös darauf herum. Sie hörten, wie etwas vor ihnen das harte Gras in Bewegung brachte.

„Da ist er!“, schrie Riklis plötzlich.

Ein hochgewachsener Schwarzer brach aus einem niedrigen Gebüsch, schwankte noch ein paar Schritte weiter und sackte dann in die Knie. Auf seinem nackten Oberkörper sah man deutlich hellrote Blutbahnen, die sich mit dem Staub vermischt hatten. Der Mann hatte sie noch nicht

gesehen. Er drehte den Kopf in die Richtung, aus der er offenbar jemanden erwartete.

„Verdammter, sie haben ihn erwischt!“, fluchte Savante und wollte zu dem Mann hinlaufen.

„Warte!“ Riklis packte seinen Freund hart am Arm und zwang ihn wieder in Deckung. „Er wird mit Sicherheit verfolgt. Wenn sie uns sehen, ist es aus. Das sind verdammte harte Burschen. Wir haben keine Chance gegen sie.“

Savante wurde blass. „Das hat mir in New York keiner gesagt.“ Seine Stimme klang vorwurfsvoll.

„Hast du denn gedacht, du verdienst dein Geld im Schlaf? Manchmal passiert eben was. Damit müssen wir fertigwerden. Dreh jetzt bloß nicht durch. Wir brauchen alle Nerven, die wir haben.“

Der Schwarze taumelte wieder hoch und zwang sich weiter vorwärts. Die Bewegung bereitete ihm sichtlich Anstrengung. Wie von einem Motor angetrieben setzte er seine Füße voreinander. Aus der Ferne ertönte Hundegebell.

Die beiden Amerikaner zuckten zusammen. „Sie sind schon ziemlich nahe“, stellte Riklis fest.

„Er hat einen Beutel in der Hand“, sagte Savante, der wieder durch das Fernglas blickte.

„Dann hat er die Steine also auch. Vielleicht schafft er es bis zu uns. Wir können uns die Ware nicht in letzter Sekunde entgehen lassen. Wir haben lange genug darauf gewartet.“

Riklis richtete sich aus seiner Deckung auf und winkte. Der Schwarze sah ihn und änderte die Richtung. „Hoffentlich geht das gut“, murmelte Savante düster und brachte sein Gewehr in Anschlag.

Der Schwarze stolperte den Hügel hinauf, auf dem sich die beiden Amerikaner befanden. Eine Staubfahne markierte seinen Weg. Sie hörten ihn keuchen. Es klang wie eine Dampfmaschine. Der Kerl musste über eine ungeheure Energie verfügen.

Dann tauchte er vor ihnen auf. Jetzt sahen sie deutlich seine Schusswunde. Es glitzerte rot auf seinem Körper. Der

Brustkorb des Mannes hob und senkte sich unter den Atemzügen. Er musste die Konstitution eines Bullen haben, wenn er mit einer solchen Wunde so weit gelaufen war. Aber jetzt schien er am Ende zu sein. Es war das letzte Aufbüumen vor dem endgültigen Zusammenbruch.

Der Schwarze murmelte ein paar unverständliche Worte. In seinen Mundwinkeln standen Schaumbläschen. Er streckte die Hand, in der er den kleinen Beutel hielt, den Amerikanern entgegen. Dann sank er zusammen. Sein Körper zuckte.

„Sieh nach, ob er die Ware bei sich hat!“, befahl Riklis. Er hob das Gewehr und suchte aufmerksam den Horizont ab. Das Hundegebell schien sich zu nähern.

Savante stemmte sich hoch und rutschte den Abhang ein paar Meter hinunter, bis er bei dem Verletzten war.

Ohne sich um die Wunde zu kümmern, öffnete er gewaltsam die Faust des Mannes. Er zerrte den Lederbeutel aus der Hand, die ihn nicht freigeben wollte. Mit fliegenden Fingern löste er die Schnur, die oben um den Beutel geschlungen war.

Er schüttelte ein paar unscheinbare Steine aus dem Beutel in seine Handfläche.

„Alles in Ordnung“, sagte er.

„Dazu ist jetzt keine Zeit!“, rief Riklis. „Schließ den Beutel — und dann weg von hier!“

In diesem Augenblick wurde es am Rande des Buschgeländes lebendig. Es reichte bis zum Fuß der Hügelkette. An verschiedenen Stellen zwischen den niedrigen Büschen erschienen Männer in uniformartigen Kombinationen. Einige führten Hunde an langen Leinen, die geifernd an ihren Halsbändern zerrten.

Die Männer waren mit Gewehren oder Maschinenpistolen bewaffnet, und sie sahen aus, als könnten sie damit umgehen. Sie riefen laut und deuteten auf Savante, der deckungslos auf dem flachen Hang stand, den Lederbeutel in der Hand, den er gerade wieder zuschnürte.

Er drehte sich halb um und starrte zu der Kette von bewaffneten Männern, die sich jetzt schneller vorwärtsbewegten.

„Wird er reden?“, fragte er und deutete auf den Schwarzen, der zu seinen Füßen lag.

„Sorg dafür, dass er es nicht mehr kann, wenn er gefragt wird! Los, beeil dich!“

Savante zog seinen Revolver, richtete ihn nach unten und drückte ab. Das Echo des Schusses brach sich donnernd in den Hügeln. Ein Schwarm Vögel stieg aufgeschreckt in die Luft.

Savante stolperte den Abhang wieder hinauf und rollte über die Kante der flachen Senke in Deckung. „Sie sind verdammt nahe!“, keuchte er. Dann warf er sich herum, brachte sein Gewehr in Anschlag und visierte die näher rückenden Männer an.

„Nur ein paar Schüsse, um sie in Deckung zu zwingen“, knurrte Riklis. „Dann hauen wir so schnell wie möglich ab. Gib mir den Beutel!“ Er streckte die Hand aus.

Zögernd gab ihm Savante den Lederbeutel. Riklis wog ihn kurz in der Hand, dann schob er ihn in eine seiner zahlreichen Taschen. Er legte das Gewehr an und gab rasch hintereinander drei Schüsse ab.

Die uniformierten Männer verschwanden wie von Zauberhand im hohen Gras. Nur das leichte Schwanken der Halme verriet, wo sie sich befanden.

„Das wird sie ein paar Minuten aufhalten“, sagte Riklis befriedigt. „Jetzt nichts wie weg!“

Auch Savante feuerte wahllos ein paar Schüsse zu den Verfolgern hinüber. Dann liefen sie geduckt auf der abgewandten Seite den Hügel hinunter. Die Uniformierten erwiderten das Feuer, aber die Geschosse schlugten wirkungslos irgendwo in den Sand.

Das ist zum ersten Mal passiert, dachte Riklis. Und ausgerechnet jetzt hatte er einen Anfänger dabei. Immerhin hatte sich Savante bis jetzt gut bewährt. Den Schwarzen

hatte er abgeknallt, ohne mit der Wimper zu zucken. Das hätte nicht jeder getan. Der Boss würde das zu schätzen wissen.

Das wichtigste waren die Steine. Und sie hatten noch einen langen Weg vor sich, bis sie in Sicherheit waren. Die Verfolger waren nicht zu unterschätzen.

Diesen Weg würden sie natürlich auch zum letzten Mal nehmen. Diese Möglichkeit, die Steine aus diesem verfluchten Land herauszuholen, war ein für allemal verbaut. Die Sicherheitseinrichtungen der De Waater Mine Corporation waren erstklassig. Es gab Lücken, aber nie sehr lange. Wurden erst einmal Diebstähle oder auffällige Fehlbestände entdeckt, ruhte die firmeneigene Sicherheitstruppe nicht eher, bis das Loch gestopft war.

Und diese ganze Streitmacht ist jetzt hinter uns her, schoss es Riklis durch den Kopf. Es war auch schon viel zu lange gutgegangen, seit er diesen Job übernommen hatte. Er hatte gewusst, dass es eines Tages so kommen würde, aber natürlich hatte er diesen Gedanken immer wieder verdrängt.

Seine Auftraggeber erwarteten Resultate. Er war ihnen dafür verantwortlich, dass die Steine sicher aus dem Land gelangten. Es war ihnen völlig gleichgültig, mit welchen Mitteln er das erreichte. Sie bezahlten ihm einen Haufen Geld dafür.

Als er den Auftrag seinerzeit angenommen hatte, hatte man ihm vier Wochen prophezeit. Und nun war er schon fast ein Jahr tätig. Er musste unwillkürlich grinsen.

Er arbeitete gern für die Organisation, und er hatte wirklich geglaubt, seinem Freund Joe Savante einen Gefallen zu tun, als er ihn für die Organisation anheuerte. Er warf Joe einen Blick zu, der schräg hinter ihm lief, das Gewehr in beiden Händen schussbereit vor der Brust.

Joe bewährte sich gut. Er würde ein lobendes Wort für ihn einlegen. Oh ja, sie waren damals schon ein gutes Team. Damals, als sie um die Vorherrschaft von zwei Häuserblocks

kämpften. Heute ging es um andere Dinge, und wenn er Joe nicht geholt hätte, würde der heute noch mit rivalisierenden Gangs um Nichtigkeiten kämpfen.

Hier ging es um andere Dinge. Er spürte das Gewicht des Lederbeutels, obwohl die Steine darin nicht viel wogen. In diesem Zustand sahen sie sogar unscheinbar aus. Viele Menschen würden überhaupt nicht erkennen, um was es sich handelte.

Rohdiamanten wurden erst unter den Händen des Schleifers zu dem, was sie so unverwechselbar werden ließ. Dann erhielten sie das unvergleichbare Feuer und ihren Wert als Schmuck oder Geldanlage.

Es ist nur logisch, dass sich die Organisation mit Diamanten befasst, dachte Riklis. Schließlich ist der Boss eine Frau!

Man nannte sie die Tigerin, aber er hatte sie noch nie gesehen. Doch was er von ihr gehört hatte, ließ ihn schaudern. Seitdem hoffte er, dass er niemals ihr Missfallen erregte.

Die Gedanken verwischten sich zu roten Ringen. Er blickte zu Joe. Der Schweiß lief ihnen in dichten Strömen über den Körper. Die Luft rasselte in den ausgepumpten Lungen. Die Kehle war wie ausgedörrt. Riklis hätte sonst was für einen Schluck Wasser gegeben. Und er fragte sich allmählich, ob sie es bis zum Boot schaffen würden.



3



Auf der anderen Seite des Atlantiks war es Nacht. Der Mann fröstelte, aber das rührte nicht von der Kälte her. Er lehnte an der massiven, hölzernen Barriere, die unmöglich zu erklimmen war.

Er legte den Kopf in den Nacken und sah den hellen Ausschnitt des Himmels, zerlegt in präzise Quadrate. Das war das Gitter, das die Barriere oben abschloss.

Er tastete mit den Händen im weichen Sand. Ob wohl einer mal versucht hatte, sich durchzuwühlen?

Er war sicher, dass es nicht zu schaffen war. Die dicken Bohlen reichten mit Sicherheit weit in die Erde. Außerdem gab es noch die Wachen. Sie würden jeden Versuch einer Flucht auf diese Weise leicht bemerken. Nein, es hatte keinen Sinn. Er musste sich mit seinem Schicksal abfinden.

Er fragte sich, ob es den Versuch wert gewesen war. Nein, natürlich nicht. Er schüttelte müde den Kopf.

Für ihn war es ohnehin gelaufen. Er hatte ihnen gesagt, wo er die Steine während seiner Flucht versteckt hatte. Natürlich hatte er es ihnen gesagt. Er hatte schon vorher gewusst, dass er nicht lange durchhalten würde. Allerdings hatte er nicht geglaubt, dass es so schnell gehen würde. Der ganze Plan war von Anfang an sinnlos gewesen. Aber es war ebenso sinnlos, jetzt darüber nachzudenken.

Jetzt suchten sie die Steine. Solange würde er noch leben. Sie hatten ihm gesagt, dass er noch eine Chance hätte, wenn er ihnen das Versteck verrate. Der Mann glaubte nicht daran. Nicht bei ihr!

Sie ließ keinen laufen, der sie betrogen hatte. Sie nicht! Der Mann starnte in den dunklen Himmel, der noch keinen Morgen verriet.

Der Mann kicherte leise. Sie wollten ihm eine Chance geben, wenn sie die Steine fanden? Sollte er ihnen noch ein Schauspiel bieten? Sie würde sich darüber freuen. Aber für ihn war es in jedem Fall zu spät.

Lautlos flammte ein Scheinwerfer auf. Der gleißende Strahl irrte einen Moment ziellos durch das Dunkel und richtete sich auf den Mann.

Er schloss geblendet die Augen. Unmittelbar danach flammten weitere Scheinwerfer auf und leuchteten das Gelände innerhalb der Barriere aus. Es handelte sich um eine Art Arena.

„Wir haben die Steine gefunden“, sagte eine Frauenstimme. „Jetzt sollst du deine Chance habe.“

Der Mann stemmte sich hoch und hob den Arm vor die Augen, bis sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten. Sein Blick fiel auf das Tor in der Barriere, genau gegenüber. Das schwere Gitter wurde gerade hochgezogen.

Ein dumpfes Knurren ertönte, und dem Mann lief ein Schauer über den Rücken. Er sah noch nichts, aber er spürte die Gefahr, die aus der Öffnung auftauchen würde.

So musste es dem Torero zumute sein, wenn er auf das Tor blickte, durch das der Stier erscheinen würde. Doch dies hier war weitaus gefährlicher als ein Stierkampf.

Über ihm mussten sich inzwischen Zuschauer eingefunden haben. Er hörte Füße scharren und unterdrückte Stimmen. Einer hustete leise.

„Fangt an!“, befahl die Frauenstimme scharf.
Bevor er ihn sah, roch er ihn.

Eine scharfe Ausdünistung. Die Nasenflügel des Mannes zuckten. Er presste sich eng gegen die Wand. Weiter konnte er nicht zurückweichen. Das leicht ovale Rund der Arena hatte einen Durchmesser von höchstens zehn Metern. Da war nicht viel Spielraum für Ausweichmanöver.

Und dann sah er ihn.

Der Tiger war riesig. Seine Barthaare zitterten, die Schwanzspitze peitschte nervös über den Boden. Er bewegte sich völlig lautlos. Er drehte den Kopf und starrte den Mann an.

Die Scheinwerfer schienen ihn nicht zu stören. Aus seiner Kehle drang wieder das tiefe Knurren. Er wandte sich nach rechts und verfiel in einen leichten Trab. Kleine Sandwolken wirbelten unter den gewaltigen Tatzen hoch.

Der Mann schob sich, eng an die Wand gedrückt, in die andere Richtung. Er dachte an nichts mehr - nur noch an den Tiger.

War das seine Chance? Mit unbewaffneten Händen gegen einen Tiger? Die Christen im alten Rom fielen ihm ein - und dann griff der Tiger zum ersten Mal an.

Er wandte sich um, fauchte und sprang mit weiten Sätzen los. Zwei Meter vor dem Mann blieb er stehen und kauerte sich auf den Boden. Die gelben Augen funkelten im Licht der Scheinwerfer. Sein ganzer Körper bebte. Die Masse aus Knochen und Muskeln zogen sich zum Sprung zusammen.

Der Mann schrie und lief los.

Der Tiger löste sich vom Boden. Über den hellen Sand huschte sein Schatten. Dann gab es einen dumpfen Zusammenprall.



4



Die Küste konnte nicht mehr weit sein. Don Riklis glaubte schon, den Geruch des Meeres zu spüren. Er warf sich herum, als hinter ihm Schüsse knallten. Joe Savante war ein Stück zurückgefallen. Riklis hatte keine Kraft, ihm noch etwas zuzurufen.

Wieder fielen Schüsse. Die Verfolger waren wesentlich besser für solche Anstrengungen trainiert als die beiden Amerikaner. Die Kugeln schlugen bereits in der Nähe ein. Diese Typen würden nicht aufgeben. Nicht so kurz vor dem vermeintlichen Ziel.

Riklis sah bereits das Glitzern der endlosen Wasserfläche. Der Geruch nach Salz war jetzt ganz deutlich. Er hörte das Rauschen der sanften Dünung des Atlantiks. Sie würden es vielleicht gerade noch schaffen.

Er hetzte weiter. In seinen Ohren dröhnte es. Achtlos ließ er das Gewehr fallen. Damit konnte er gegen die Maschinenpistolen wenig ausrichten. Es behinderte ihn nur. Vielleicht gewann er ohne das Gewicht die entscheidende Sekunde.

Automatisch setzte er einen Fuß vor den anderen. Vor seinen Augen tanzten grelle Farben. Die blaue Wasserfläche war schon zum Greifen nah. Sie glänzte wie flüssiges Blei. Er könnte es schaffen.

Wieder krachten Schüsse in rascher Folge. Die Verfolger mussten eingesehen haben, dass die Flüchtenden bald das Wasser erreichten, und sie konnten sich sicher denken, dass dieses Ziel einen bestimmten Grund hatte.

Plötzlich schrie Joe auf. „Don! Sie haben mich erwischt! Don, ich bin getroffen. Ich kann nicht weiter! Don! Hilf mir!“

Das Schreien ging in ein langgezogenes Wimmern über, das langsam schwächer wurde. Don Riklis drehte sich nicht um. Das war das Risiko, das Joe eingegangen war. Das Schicksal hatte die Karten ausgeteilt, und er hatte verloren. Das war Pech, aber so war das Leben. Wen kümmerte ein Joe Savante?

Don Riklis jagte über den schmalen, steinigen Strand der kleinen Bucht. Noch hundert Schritte bis zu der überhängenden Felsnase, unter der sich die Rettung verbarg.

Vielleicht hielt Joe die Verfolger ein paar Sekunden auf. Sie würden stehen bleiben und sich um ihn kümmern. Wenn er noch lebte, würde er nicht viel sagen können. Er kannte nur ihn, Don Riklis. Das war sein einziger Kontakt zur Organisation. Über die Methoden, die Diamanten aus dem Land zu schmuggeln, wusste er nichts. Dies war sein erster Einsatz - und natürlich sein letzter.

Riklis hoffte, dass Savante tot war. So wäre es am besten für alle Beteiligten. Tote konnten nicht mehr reden, und das war ein unbestreitbarer Vorteil. Jetzt war nur noch wichtig, die Steine zu retten und sich selbst.

Seine Füße versanken im weichen Sand, und er gelangte kaum voran. Er fühlte sich wie in einem Sumpf gefangen und hätte sich am liebsten fallen lassen. Dann wäre alles vorbei gewesen. Doch seine letzten Energiereserven trieben ihn weiter.

Seine Füße sanken nicht mehr so tief ein. Der Untergrund wurde fester. Und plötzlich war er im Schatten der Felsen. Die Schüsse hinter sich registrierte er kaum noch. Er hatte die Distanz zu seinen Verfolgern halten können. Das pulverte ihn auf. Außerdem war es schwer, ein sich schnell bewegendes Ziel zu treffen. Er korrigierte sich: So schwer offenbar nicht. Sie hatten Joe Savante immerhin erwischt.

Doch jetzt gab ihm der Felsen für ein paar Sekunden Schutz. Er hatte wenig Zeit, seinen Verfolgern zu entwischen. Aber die Möglichkeit war in greifbare Nähe gerückt. Seine Augen leuchteten, und er sog die frische Meeresluft tief in seine gequälten Lungen. Die Wellen brachen sich an den zerklüfteten Felsen, Gischt spritzte hoch in die Luft.

Direkt unter der Felsnase gab es eine fast kreisrunde geschützte Stelle, wo das Wasser ruhig war. Die Wellen brachen sich an einer Felsmauer, und nur durch eine schmale Rinne gelangte man auf die offene See. Er selbst hatte dieses ideale Versteck vor einem halben Jahr entdeckt. Kein Mensch verirrte sich jemals in diese unbewohnte Gegend, und die Fischer würden um die gefährliche Küste einen weiten Bogen schlagen.

Das schnittige Motorboot schaukelte in dem flachen Wasser, sanft getragen von leichten Wellen. Mit einem einzigen Sprung überwand er die Distanz und prallte mit beiden Füßen gleichzeitig mitten zwischen die Sitzbänke.

Das Boot kenterte beinahe, aber es gelang ihm, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Noch während er schwankend nach der richtigen Balance suchte, riss er an der Schnur des Motors. Nichts.

Riklis hörte bereits den Afrikaans-Dialekt der Verfolger. Sie mussten die Felsen erreicht haben. Natürlich waren sie vorsichtig, da sie mit einem verzweifelten Schuss aus dem Hinterhalt rechnen mussten. Sie wollten keinen Mann verlieren.

Riklis verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Sie konnten nicht wissen, dass hier ein Boot lag. Aber sie würden es gleich hören. Und dann half nur noch Tempo.

„Na los!“, knurrte er leise und riss an der Schnur.

Der Außenborder sprang stotternd an und lief dann gleichmäßig weiter. Die Verfolger riefen sich aufgeregte Worte zu. Ein Schuss fiel, aber das war wohl aus Versehen.

Riklis ließ sich hinter das Steuer fallen und betätigte einen Schalter. Das Dröhnen des kraftvollen Evinrude Motors veränderte sich, und das Boot nahm Fahrt auf. Vorsichtig nahm er Kurs auf die schmale Rinne. Wenn sie ihn hier erwischten, bot er ein leichtes Ziel. Mit zusammengekniffenen Lippen steuerte er das Boot mit höchstmöglicher Fahrt durch die gefährliche Stelle.

Dann war er draußen und aus der Deckung der Felsnase heraus. Die brennende Sonne spürte er nicht. Er wusste nur, dass er es fast geschafft hatte.

Jetzt sahen ihn die anderen. Schüsse fielen rasch hintereinander. Don Riklis duckte sich tief hinter das Steuer und warf einen Blick über die Schulter. Am Strand liefen die uniformierten Männer durcheinander. Die Hunde bellten und zerrten an ihren Leinen, als seien auch sie wütend, dass ihnen das Wild entgangen war.

Eine Kugel klatschte in die Bordwand, blieb aber stecken. Eine zweite durchschlug die niedrige Windschutzscheibe. Gleich zwei trafen die Verkleidung des Außenborders, sirrten aber als Querschläger irgendwo ins Leere. Inzwischen ragte das Boot mit dem Bug hoch aus dem Wasser. Der Gashebel war bis zum Anschlag hinuntergedrückt, und jede Sekunde verringerte das Risiko, von einer Kugel getroffen zu werden. Jetzt konnte es nur noch ein Zufallstreffer sein, aber Don Riklis hatte vor solchen Zufällen eine höllische Angst. Das Boot zog eine breite Schaumwelle hinter sich her, und nach jeder quer laufenden Welle klatschte es schwer aufs Wasser. Die Geschwindigkeit war viel zu hoch für diese See.

Immerhin wurden die Figuren am Strand allmählich kleiner. Nur noch vereinzelte Schüsse waren zu hören. Aber sie trafen das Boot nicht mehr. Don Riklis warf den Kopf in den Nacken und lachte. Er war ihnen entwischt.

Nun gut, er war ihnen zunächst entwischt. Er wusste, dass seine Verfolger nicht so schnell aufgeben würden. Sie konnten Küstenwachboote oder Hubschrauber alarmieren.

Er warf einen Blick auf den Kompass und korrigierte den Kurs. Um ihn war nur das Dröhnen des Motors und das Rauschen der Bugwelle. Der Fahrtwind war angenehm kühl.

Riklis beschattete seine Augen und starnte voraus. Am Horizont wurde ein dunkler Punkt sichtbar. Er atmete tief durch. Der Kutter war an der richtigen Stelle. Es war kaum anzunehmen, dass es sich um ein anderes Schilf handelte. Es musste der Kutter sein.

Ein paar Minuten später hatte Don Riklis Gewissheit. Das Schiff wurde rasch größer. Er erkannte die Umrisse wieder. Es war der richtige Kutter. Riklis fasste in seine Brusttasche und holte den Beutel heraus. Er öffnete ihn und schüttete den Inhalt auf die Handfläche. Die Steine sahen aus wie stumpf glänzende Kiesel.

Für einen Moment starrte er fasziniert auf die Rohdiamanten. Er hielt ein Vermögen auf der Handfläche. Selbst als Laie erkannte er die Qualität der Steine. Sie waren überdies besonders groß. Ein geschickter Schleifer würde wahre Wunderwerke aus diesen Steinen zaubern.

Er schloss die Hand um die Steine und dachte einen Augenblick daran, sich einen oder zwei in die eigene Tasche zu stecken. Wer wusste schon, wie groß die gestohlene Ware war? Der Kontaktmann war vermutlich tot — aber er war nicht sicher.

Wer wusste noch von den Steinen? Riklis runzelte die Stirn. Es gab zu viele Unbekannte in diesem Spiel. Er ließ die Steine wieder in den Beutel fällen und verschloss ihn.

Er hatte keine Ahnung, welchen Weg die Steine gehen würden, nachdem er sie übergeben hatte. Brüssel? Amsterdam? Oder London? Die Organisation hatte überall ihre Verbindungen. Seine Arbeit war nur ein Glied in der Kette. Jedenfalls würden diese Steine in anderer Form eines Tages den Hals einer reichen Lady zieren.

Er wusste sogar, dass sich die Tigerin einen ganz besonderen Dreh ausgedacht hatte. Die gestohlenen Diamanten bezahlte sie nämlich mit heißem Geld. Dollars,